

# 12355 Rudow (B-Neukölln)

[Köpenicker Straße 187; UTM: U33 397 5807]

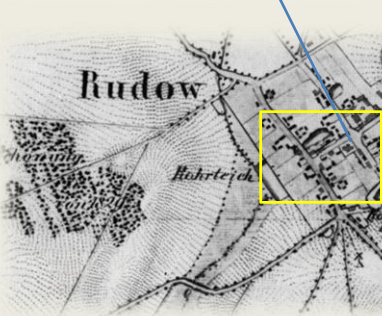
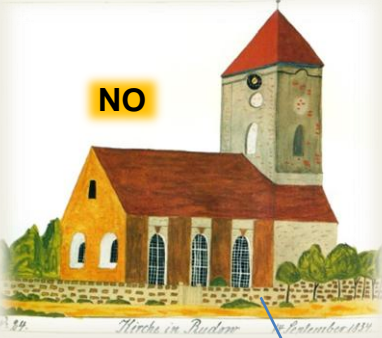
Schaut man auf eine hochauflösende moderne Berlin-Karte, ist man geneigt, Rudow an Hand des Verlaufs der Neuköllner Straße und der Straße Alt-Rudow für ein ehemaliges Angerdorf zu halten. Doch warum steht die Dorfkirche dann nicht auf dem Anger, wo sie sonst regelmäßig zu finden ist?

Rudow war ein seltenes „H“-Dorf. Das erkennt man, wenn man die Karte von 1836 betrachtet. Man sieht sofort die beiden Schenkel des „H“, gebildet von zukünftig Alt-Rudow und Prieroser Straße und den Querstrich der späteren Köpenicker Straße. Damit steht die Kirche dann doch - zwar leicht versetzt - im Mittelpunkt und ist so in jeder Hinsicht dem mittelalterlichen Religiositätsempfinden entsprechend platziert!

Fachleute sind der Ansicht, dass solche Ortsformen durch das Zusammenwachsen verschiedener Siedlungskerne entstanden sind. Außerdem glauben sie, dass Rudow eine der ältesten Siedlungen in der Mark Brandenburg ist.

Fest steht jedenfalls, dass schon bald nach dem Ende der letzten Eiszeit Menschen durch die Rudower Fluren gezogen sein müssen und später auch in dieser Gegend gesiedelt haben. Entsprechende Bodenfunde sprechen dafür.

Die Gründung Rudows wird, ebenfalls ausgehend von entsprechenden Grabungsfunden, um 1200 vermutet. Erstmals urkundlich erwähnt wird der Ort 1375 in Kaiser Karls IV. Landbuch, einem unschätzbaren Kataster der Mark Brandenburg.



Von ihrer Bauweise ausgehend scheint die Rudower Kirche in der ersten Hälfte des 13. Jh. errichtet worden zu sein. Nachdem im Laufe der Jahrhunderte die eine oder andere Veränderung vorgenommen worden war, wurde sie im Zweiten Weltkrieg erheblich beschädigt. Erfreulicherweise hat man sie danach so wiederhergestellt, dass sie eine mittelalterliche Ausstrahlung behalten hat.

Wenn man die Nordansicht der Kirche auf der Tuschezeichnung von 1834 mit aktuellen Fotografien vergleicht, bemerkt man trotzdem Unterschiede.

An der Ostwand hat Heinrich Wohler (s. Blankenburg) 1834 zwei Fenster und im Giebel ein kleineres, schmales Fenster gezeichnet. Heute weist die Ostwand ein rundes Fenster mit moderner Bleiverglasung auf.

Von den drei barocken Fenstern ist heute nur noch das westlichste sichtbar. Die beiden anderen werden heute von einem Feldstein-Anbau verdeckt. Auf der gegenüberliegenden Südseite wurde ebenfalls ein Anbau, der sog. Paul-Gerhardt-Saal, errichtet. Der Turmunterbau, von Wohler noch eingezogen dargestellt, hat heute Schiffsbreite.

Die Nachkriegsrestauratoren haben aber ihr Handwerk verstanden. Die Anbauten und eine im gleichen Zug erfolgte Erweiterung des Schiffs nach Osten sind stilgetreu ausgeführt worden.

